

Kalter Brauchtum

von Willi Probstfeld, Ortsbürgermeister der Gemeinde Kalt

Vorbemerkung

Das Brauchtum auf den Dörfern ist in Gefahr! Vieles, was in dörflichen Gemeinschaften über Jahrzehnte, teilweise sogar über Jahrhunderte gewachsen ist, ist nicht mehr da. Es ist in Vergessenheit geraten oder leichtfertig über Bord geworfen worden. Mancherorts gibt es nur noch kümmerliche Reste von diesen wesentlichen Bestandteilen einer Dorfgemeinschaft. Mit dem Verschwinden der Bräuche ist vielerorts auch ein Stück Identität verloren gegangen.

Diejenigen, die Althergebrachtes pflegen und aufrecht erhalten wollen, kämpfen zuweilen gegen Windmühlen. Die Balance zwischen Festhalten an Althergebrachtem und „mit der Zeit gehen“ ist schwer. Vieles passt auch wohl nicht mehr in die heutige Zeit. Aber die Erinnerung daran führt vielleicht dazu, sich wieder etwas mehr auf das dörfliche Miteinander zu besinnen, zu reformieren und modernere Formen zu entwickeln.

Die nachfolgenden mit einigen heiteren Anmerkungen versehenen Schilderungen von Sitten und Gebräuchen mögen in diesem Sinne verstanden werden. Sie sind speziell auf Kalt bezogen, es gab sie aber zumeist so oder so ähnlich auch in umliegenden Dörfern. Den Kalter Senioren und Seniorinnen ist für ihre Mitwirkung an der nachstehenden Zusammenstellung zu danken.

Die Knuertze

Der Dialektausdruck „Knuertze“ wird heute im alltäglichen Sprachgebrauch nur noch selten verwendet. Verallgemeinernd könnte man sagen, dass damit eher kleinere unebene Gebilde verschiedenster Art bezeichnet wurden, z.B. Auswüchse an einem Baumstamm oder eigentümlich gewachsene Kartoffeln und Obst. Auch Hautwarzen oder äußerlich erkennbare Geschwüre nannte man zuweilen in verkleinernder Form „Knitzje.“ Im Brauchtumszusammenhang war ein Knuertze jedoch ein unverwechselbares wohlschmeckendes Gebäckstück, ein mit Zimt angereicherter Rosinenweck in Form einer Schnecke oder Spirale.

Immer wenn im Dorf ein Kind geboren wurde, gab es bis ca. 1970 am Tag der Tauffeier für alle Kinder im Dorf einen Knuertze. Der Dorfbäcker Josef Fuhrmann erhielt dann von den glücklichen Eltern des neuen Erdenbürgers den „Großauftrag,“ einen Wäschekorb voll Knuertze zu backen. Die Taufen fanden meistens sonntags am frühen Nachmittag in der Münstermaifelder Pfarrkirche statt, anschließend gab es zuhause in Kalt im Familienkreis mit „Pätt“ und „Geet“ (Pätt = Taufpate; Geet = Taufpatin) Kaffee und Kuchen. Die Dorfkin-

der warteten meist schon ungeduldig auf die Rückkehrer aus Münstermaifeld, denn das war der Zeitpunkt, an dem die Knuertze verteilt wurden. Alle drängten sich darum, ihren Knurtze zu bekommen. Es war für sie alle ein Festtag.

Das Neujahrserufen

Bis weit in die 70iger Jahre des vorigen Jahrhunderts gab es in Kalt das so genannte Neujahrserufen. An Silvester versammelten sich die Junggesellen in der Dorfmitte im Gasthaus Sevenich und feierten dort dem neuen Jahr entgegen. Pünktlich um Mitternacht zogen sie zur Kirche und intonierten unter feierlichem Glockengeläut „Großer Gott wir loben dich, Herr wir preisen deine Stärke – Vor dir neigt die Erde sich, und bewundert deine Werke....“ Anschließend zogen sie gemeinsam zu den Häusern der unverheirateten Mädchen und Frauen und riefen jeweils mit Nennung des weiblichen Vornamens „Prost Neijohr“ (Prosit Neujahr) An die weiblichen Vornamen wurde dabei jeweils die Silbe „sche“ angehängt. So wurde z.B. aus Gisela = Gisela-sche, aus Emilie = Emil-sche, aus Irmgard = Irmgard-sche, aus Alwine = Alwin-sche, aus Anneliese = Annelies-sche usw. Ein solcher Zusatz zum Vornamen war im dörflichen Sprachgebrauch ansonsten eher verkleinernd gemeint und insbesondere bei Kindern üblich. In der Silvesternacht sollte dies jedoch eine besondere Form von Schmeichelei für die Weiblichkeit darstellen und vielleicht die ein oder andere noch Unverheiratete auf diese Weise etwas wohlwollender stimmen oder jünger wirken lassen. In den meisten Fällen wurden die Neujahrserufe dankbar und freundlich aufgenommen und manchmal zeigte sich auch die auf diese Weise Gerufene am Fenster. Wenn die Junggesellen allerdings den Neujahrseruf auch bei schon älteren unverheirateten „Tantchen“ anbrachten, wurde dies zuweilen als Verspottung empfunden und aus dem Fenster der auf diese Weise Beglückten gab es auch schon mal einen nicht so freundlichen Zwischenruf.

Zum Dank für die Neujahrswünsche der Dorfjungen spendierten die jungen Damen so genannte Neujahrskränzchen – einen geflochtenen Hefeteig, der am Dreikönigstag (6. Januar) im Rahmen einer gemeinsamen Feier teilweise verzehrt wurde. Ein anderer Teil wurde in der Gaststätte Sevenich versteigert und mit dem Erlös die Getränke für die Feier finanziert. Die Feier – heute würden wir Party sagen – fand in jedem Jahr wechselnd in einem anderen Haus statt. Teilnahmeberechtigt waren alle, die „aus der Schull,“ waren (Schull = Schule; gemeint war die alte Volksschule

am Dorfplatz) bis zum 21. Lebensjahr und die sich am Neujahrsrufen beteiligt hatten bzw. denen gerufen wurde. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren dementsprechend teilweise mit 14 oder 15 Jahren noch sehr jung. Und bei diesen Party's wurden außerhalb des Elternblicks so manche erste Lebenserfahrungen gesammelt.

Die Hillesch (und „Henneres Traut“)

Die frühere „Hillesch“ wurde in den 70iger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Kalt von dem heutigen Polterabend abgelöst, den Brautpaare vor der Hochzeit mit Freunden und Bekannten feiern. Eine Hillesch verlief jedoch anders: Wenn eine bevorstehende Hochzeit durch öffentlichen Aushang mit einem zeitlichen Vorlauf von ca. 3 Wochen offiziell bekannt gemacht wurde, versammelte sich kurz darauf die Dorfjugend vor dem Haus der Braut und es wurden altbekannte Volkslieder gesungen: „Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten – schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr....“ durfte in keinem Fall fehlen. Aber auch „Im grünen Wald, da wo die Drossel singt und im Gebüsch ein junges Rehlein springt“ oder „Lustig ist das Zigeunerleben....“ waren immer dabei. Misstöne gab es dann, wenn ein Brautpaar dann zu lange auf sich warten ließ oder ein gewünschter Obolus zu gering ausfiel. Dann wurde der Gesang abgebrochen und durch das sogenannte „Schleifen“ ersetzt. Dabei wurde ein metallbelegtes Wagenrad gedreht und eine alte Sense dagegen gehalten. Dieses marker-schütternde Geräusch (Metall auf Metall) hatte dann regelmäßig den gewünschten Erfolg. Den Obolus konnten die Dorfjungen in der Dorfgaststätte „vertrinken.“ Je nach Höhe des entrichteten Geldbetrages ergab dies für jeden zuweilen einen stattlichen Verzehrbon, der überwiegend gegen alkoholische Getränke eingetauscht wurde, die im Laufe des Abends ihre Wirkung zeigten und manchmal wurde dann im Dorf etwas angestellt. Ein bevorzugtes Ziel war dabei „Henneres Traut“

Henneres Traut war rückblickend betrachtet ein kalter Original. Den meisten älteren Kaltern ist sie noch in guter Erinnerung; ihre unnachahmliche Art ist unvergesslich. Sie war ständig aufgeregter, kam nie zur Ruhe und viele haben sich im Nachhinein gewundert, dass ihr Mann, der Stellmacher Peter Feils, 100 Jahre alt geworden ist und sie um viele Jahre überlebt hat. Er ist -soweit bekannt- der einzige Kalter, der jemals diese magische Altersgrenze erreicht hat.

Henneres Traut war recht klein von Gestalt und sie ging mit zunehmendem Alter immer gebückter – im hohen Alter hatte sie einen recht krummen Rücken, der ihre Eigentümlichkeit noch hervorhob. Bekleidet war sie – wie seinerzeit üblich- immer mit einer Kittelschürze. Alle Kittelschürzen waren ihr aber

viel zu lang und kamen fast bis auf den Boden.

Henneres Traut war in den Hillesch-Nächten natürlich ein willkommenes Ziel für Schabernak, weil jeder wusste, dass sie sich leicht aufregt und überreagiert. Ich habe in einem älteren Karnevalsvortrag hierzu folgende Reime gefunden:

*Bei mancher Hillisch in der Nacht,
ist Henneres Trautsche aufgewacht.
Es klopfte an das Fenster leise,
bumm, bumm, bumm, auf diese Weise.
Das Trautsche rief, das war nicht brav,
ihr habt gestöret meinen Schlaf
und habt die Nachtruh mir gestohlen,
euch soll all der Teufel holen.*

Aus dieser Zeit ist auch der Ausdruck „Duppelte Fläjele“ überliefert, was eine Bekräftigung des einfachen Schimpfwortes: „Flegel“ bedeuten sollte („duppelt“ = Verdopplung). Die Traut schmetterte diesen Ausdruck bei den nächtlichen Ruhestörungen des Öfteren durch die geschlossenen Fensterläden. Sie hatte jedenfalls vor solchen Hillesch-Nächten immer Angst. Schon Tage vorher lief sie murmelnd umher und sagte vor sich hin:

„Hm, hm, äbbes ers immer. Wenn doch die Hillesch am Samstag schunn widder vorbei währ – batt maaach datt nur widder jenn. Se wiren sescher widder bei uss Dummhaade mache.“

So geschah es dann auch mehr oder minder regelmäßig. Jeder wusste, die Traut und der Peter hatten ihr Schlafzimmer im Erdgeschoß ihres Hauses in der Brunnenstraße zur Straße hin und dies bot sich für die Jugendlichen schon fast an, nachts einmal gegen die Fensterläden zu klopfen. Erst leise und dann etwas stärker:

„Hierste, hierste, se sein schunn widder do“ hörte man die Traut dem Peter zurufen.

„Macht, datt ihr fortkommt, ihr duppelte Fläjele. Datt ers bestermmt widder der Berwele Reinhold un der Joogems Heinz, die sein am allerschlermst“. Dies meinte die Traut jedenfalls des Öfteren und diese beiden waren bei ihr dann auch die größten „Duppelte Fläjele.“ Aber bevor natürlich jemand etwas unternehmen konnte, war der Spuk schon wieder vorbei und die Traut hatte die ganze Nacht keine Ruhe mehr. Ihr Mann Peter hat dem immer wieder kehrenden Spuk aber dann irgendwann ein wirkungsvolles Ende gesetzt. Er hat nämlich von innen einige Nägel durch die Holzläden geklopft, deren Spitze bis nach außen drang. Und bei der nächsten Hillesch haben sich dann einige bei der nächtlichen Ruhestörung böse wehgetan. Und darauf hat das mit dem Klopfen an die Fensterläden auch irgendwann aufgehört.

Das Hochzeitssteibe

Ob man das frühere „Hochzeitssteibe“ („Steibe“ wird in diesem Fall nicht wie „ei“ sondern in Einzelbuchstaben länger gezogen „e—i“

ausgesprochen) als wirkliches Brauchtum bezeichnen kann, sei an dieser Stelle einmal offen gelassen. Es wurde bis in die 50iger Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein jedenfalls regelmäßig praktiziert. Heutzutage kommt es hin und wieder noch vor, dass Freunde und Bekannte einem Brautpaar in der Hochzeitsnacht einige lustige Überraschungen bereiten. So ähnlich verhielt es sich auch mit dem Steiben. In unserem Dialekt bedeutet steiben soviel wie abstützen (Steib = Staab, Stütze) und dies geschah an dem Haus, in dem das Brautpaar die Hochzeitsnacht verbrachte. Das Haus wurde also abgestützt, um es wegen der „starken Belastung“ vor einem drohenden Einsturz zu bewahren. Oft wurde so gut und umfangreich mit verschiedenstem Material abgestützt und rundherum zugebaut, dass es dem Brautpaar am nächsten Morgen nicht mehr ohne weiteres möglich war, das Haus zu verlassen und ins Freie zu gelangen. Davon waren zuweilen auch Hochzeitsgäste betroffen. So ist z.B. von der Hochzeit der Eheleute Paul und Maria Wolf im Jahre 1949 überliefert, dass ein mit dem Hochzeitspaar verwandter Pastor im vollen Ornat am nächsten Morgen waghalsig aus dem ersten Stock an einer Stange den Erdboden erreichte. Und auch bei der Hochzeit der Eheleute Hans und Anneliese Nelius am Jahreswechsel 1957/1958 gab es besonders starke Aktivitäten. Die Brauteltern hatten gut daran getan, in weiser Voraussicht die Nacht bei Verwandten im Dorf zu verbringen, denn am nächsten Morgen gab es beim Hochzeitshaus in der Kirchstraße kein Durchkommen mehr.....

Die Fastnachtsbookerte und das Fastnachtsfeuer

Als „Bookert“ bezeichnet man im Kalter Dialekt jemand, der sich durch sein Verhalten oder seine Kleidung zum Clown macht, der auf gewisse Weise eigentümlich ist und nicht ernst genommen wird. Wer sich an Fastnacht verkleidet, ist dementsprechend ein Fastnachtsbookert. In Kalt ist es bis heute üblich, dass die Kinder am Karnevalsdienstag von Haus zu Haus gehen, und Süßigkeiten sammeln. Früher war dies oft selbst hergestelltes Gebäck – jetzt sind es zumeist kleine Schokoladenriegel etc. Dieser Brauch, der –so weit bekannt- in keiner anderen Maifeldgemeinde existiert, hat sich bis heute gehalten und die Kinder nehmen die Süßigkeiten natürlich gerne an, obwohl sie von Karnevalsumzügen an vorangehenden Tagen oft schon einen größeren Vorrat angelegt haben. Heute ist die Verkleidung allerdings eher spärlich; früher wurde besonderer Wert darauf gelegt voll maskiert zu sein und nicht erkannt zu werden. In Vergessenheit geraten ist dagegen das Kalter Fastnachtsfeuer, das bis in die 60iger Jahre des vorigen Jahrhunderts durchgeführt wurde. Es war vergleichbar mit dem heutigen Martinsfeuer und fand in Kalt am Abend des

Fastnachtsdienstag mit den verkleideten Karnevalsbookerten statt. Zuvor wurde eifrig Brennmaterial gesammelt und in den Waldgrundstücken und an Hangböschungen speziell zu diesem Zweck so genannte „Schanzen“ (Holzbündel) gemacht. Wenn dann alle im Dunkeln in einem Kreis um das meterhoch lodernde Feuer standen, ergab dies einen etwas gespenstigen Eindruck und dies war durchaus auch beabsichtigt, denn symbolisch sollte auf diese Weise der Winter ausgetrieben und der Frühling willkommen geheißen werden.

Die Duzebildprozession

Bei der Duzebildprozession handelt es sich um eine Kalter Besonderheit die man nirgendwo sonst so findet. Das Dutzebild („Duz“ = Puppe) ist eine auf einem Tragegestell befestigte Marienstatue mit festlichen Gewändern, die in einer Prozession durch die Felder getragen wird. Hintergrund ist ein altes Gelübde aus dem 30-jährigen Krieg (1618 – 1648), den von 106 Kalter Einwohnern nur 6 überlebt hatten. Auf deren Versprechen aus dem Jahre 1678 geht die Prozession mit der damals schon vorhandenen Statue zurück. Als die Gemeinde wieder wuchs, wurde der Brauch vergessen. Da sind - nach der Überlieferung - die schwarzen Pocken ausgebrochen und haben verheerend die Jugendlichen getroffen. Das Gelübde wurde daraufhin erneuert und die Prozession wieder aufgenommen.

Die "Duzebild-Prozession" führte früher in jedem Jahr unter großer Anteilnahme der Dorfbevölkerung abwechselnd zur Kapelle an der Heidgermühle und zur Kapelle an der heutigen Landstraße Nr. 82, die damals nur ein Feldweg war. An den jeweiligen Zielen sollten auch die Kinder die Statue ein Stück tragen, um auf diese Weise den besonderen Schutz der Mutter Gottes zu erlangen. Nach dem Volksglauben sollte auf diese Weise auch das Wachstum der Kleinen gefördert werden. Auf dem Rückweg ging man zuweilen auch im Dorf singend und betend in Häuser, in denen Alte und Kranke lebten, um ihnen mit dem Duzebild Trost und Mut zuzusprechen. Und auch der Dorfgaststätte wurde ein Besuch – verbunden mit einer kleinen Sammlung für mildtätige Zwecke - abgestattet

Das Christkind

In weiten Teilen der Eifel, so auch in Kalt, hat sich bis heute der Christkind-Brauch erhalten. Während anderswo der Nikolaus am 6. Dezember auftritt, geht in Kalt am Heiligen Abend das Christkind von Haus zu Haus und beschenkt die Kinder. Ganz in Weiß gehüllt und verschleiert nimmt in jedem Jahr ein heranwachsendes Mädchen diese Aufgabe gerne wahr, entzündet den Weihnachtsbaum in den Wohnzimmern und eröffnet damit die Weihnachtszeit. In früherer Zeit gab es in jedem

Haus die „good Stuff“ (gute Stube), die die Kinder meist einige Tage vor dem Heiligen Abend plötzlich verschlossen vorfanden, „weil das Christkind darin Weihnachtsvorbereitungen zu treffen hatte.“ Das erzeugte natürlich eine große Spannung und viele neugierige Blicke durch das Schlüsselloch, ob das Christkind denn schon da war oder um es vielleicht bei der Arbeit zu beobachten.

Am Heiligen Abend standen die Kleinen dann staunend vor dem himmlischen Wesen, das den Wohnzimmerschlüssel in der Hand hielt und dem langen Warten ein Ende bereitete. Die bisherigen „Christkinder“ können viel über ihre Dialoge mit den Kindern erzählen. Überwiegend gibt es andächtiges Staunen, nur selten Ängstlichkeit. Manchmal kommen nette Gespräche zustande. Es gibt aber auch überraschende Reaktionen wie z.B. dass das Christkind der Nachbarstochter doch sehr ähnlich sieht oder gar: „Ich kenn dich, du bist doch.....“

Das Osterkleppern

Das im Maifeld weit verbreitete Osterkleppern hat in Kalt einige besondere Varianten. Andernorts ziehen die Dorfkinder von Gründonnerstag bis Karsamstag mittags mit ihren Klappern durch die Dörfer und ersetzen damit das an diesen Tagen fehlende Glockengeläut. In Kalt haben nur kleinere Kinder die allseits gebräuchlichen Holzklappern. Größere Jungen und Mädchen haben so genannte Raspeln, die von Generation zu Generation in den Familien vererbt werden. Eine „Raspel“ ist ein Holzkasten, der vor dem Körper getragen wird und der an einem Lederriemen über der Schulter befestigt ist. Darin befindet sich eine Holzwalze mit noppenartigen Vorsprüngen (Hämmerchen), die über eine Kurbel von außen gedreht wird. Die Hämmerchen kommen beim Drehen gegen Widerstände und erzeugen dann ein lautes Geräusch. Man kann die Raspel einfach nur drehen – dann verläuft das Ganze mehr oder weniger unkoordiniert und bei mehreren Raspeln entsteht ein lautes Durcheinander. Die „höhere Schule“ des Raspelns ist allerdings das so genannte „Klempen.“ Sauberes Klempen ist nicht einfach und in einer Gruppe erst recht nicht. Man muss möglichst im Gleichschritt gehen und bei jedem zweiten Schritt die Kurbel ruckartig so schnell um 180 Grad drehen, dass aus 5 – 6 Noppenanschlägen auf der Walze ein einziger Laut entsteht. Dreht einer zuviel, zu langsam oder setzt zum falschen Zeitpunkt ein, gibt es in der Ruhephase empfindliche deutlich hörbare Störungen – man spricht im Fachjargon davon, dass „ein Hämmerchen fallen gelassen wurde“. Es ist ein besonderer Ehrgeiz jeder Klempgruppe, derart falsche Töne zu vermeiden. Weil das so schwierig ist, will das Klempen geübt sein und ist den Größeren vorbehalten. Der verantwortliche „Älteste“ versammelt schon Tage vorher seine Mitstreiter und

es wird emsig geprobt, damit bei den morgendlichen und abendlichen Gängen durchs Dorf möglichst wenig Hämmerchen fallen gelassen werden.

In Kalt wird an den genannten Tagen morgens und abends geklempet und mittags geraspelt. Beim mittäglichen Raspeln machen alle Kinder mit und die vielen Klappern und Raspeln erzeugen unkoordiniert einfach nur Lärm.

Eine frühere Besonderheit wird heute nicht mehr praktiziert: Beim morgendlichen Klempen gehörte ein Besuch der kleinen Kapelle am Windhäuserhof und das Gebet „Der Engel des Herrn“ zum Pflichtprogramm. Und weil nicht alle das Gebet vollständig auswendig konnten, war in dem Kapellchen immer an bekannter Stelle in einem alten Gebetbuch ein „Spikzettel“ hinterlegt.....

Am Karsamstag gibt es dann für alle die verdiente Belohnung. Die Kinder gehen von Haus zu Haus und erbitten einen Obolus für ihre Arbeit. Früher bestand der Lohn zumeist in einer Anzahl von Hühnereiern (sogenannte Kleppereier), die dann zu Hause gefärbt und in Ostereier umgewandelt wurden. Die Verteilung dieser Kleppereier unterlag genau festgelegten Regeln; die Anzahl orientierte sich an Schuljahren mit Zuschlägen für Sondereinsätze morgens und abends. Heute gibt es zuweilen anstelle von Eiern kleine Geldgeschenke. Die sind natürlich auch sehr willkommen und eine Ermutigung für das nächste Jahr.

Maibaum/Kirmesbaum/Mainacht

Einen Unterschied zwischen Maibaum und Kirmesbaum gibt es in Kalt nicht. Die jährliche Dorfkirmes findet immer Ende April statt und der Kirmesbaum ist daher zugleich auch der Maibaum. Der Brauch, einen Kirmes-/Maibaum aufzustellen, hat sich bis in die heutige Zeit gehalten. Allerdings ging dies früher anders vonstatten als heute. Hohe Tannen oder Fichten –und nur solche kommen für diesen Zweck infrage- gibt es in der Kalter Gemarkung nicht. Daher muss ein entsprechender Baum immer aus dem entfernten Eltzer Wald herangeschafft werden. Das absolvierten früher die heranwachsenden Jugendlichen mühsam mit Pferdefuhrwerken und beim Aufstellen in der Dorfmitte mussten viele starke Männerarme behilflich sein. Mit langen zusammengebundenen Stützen wurde der Baum Meter um Meter aufgerichtet und in seine Stellung gebracht. Heute ist die freiwillige Feuerwehr zuständig und mit modernen Traktoren vollzieht sich insbesondere das Aufstellen im Gegensatz zu früher mit wenig Handarbeit fast mühelos. Wenn am Ende der 25 bis 30 Meter hohe Baum steht und bunte Bänder im Wind flattern, ist die Kirmes eröffnet.

Der heute vielerorts in der Nacht zum 1. Mai von Jugendlichen verursachte Schabernack ist

oft plump und übersteigt in den Augen vieler Bürger bei Sachbeschädigungen die Grenze des Zumutbaren. Dass es auch anders geht, mag ein Beispiel verdeutlichen, dass sich in Kalt in den 70iger Jahren es vorigen Jahrhunderts zugetragen hat: In den Wochen vor der Mainacht „verschwanden“ Wäschestücke, die draußen zum Trocknen aufgehängt waren. Das Verschwinden vollzog sich mehr oder weniger unbemerkt – denn bei dem wöchentlichen Washtag kam immer eine größere Menge zusammen und das Fehlen eines einzelnen Wäschestückes fiel dementsprechend kaum oder nicht sofort auf. Am Morgen des 1. Mai war dann über den ganzen Dorfplatz eine Wäscheleine gespannt, an der die zuvor abhanden gekommenen Teile hingen. Das pikante an der Geschichte war, dass es sich dabei durchweg um Unterwäsche mit Besonderheiten handelte: Die Jugendlichen hatten es gezielt auf Stücke wie z.B. extra große und besonders kleine Büstenhalter, Hüfthalter/Korsetts, lange und kurze Unterhosen in allen Variationen, Unterröcke mit besonderen Dekolletes etc. abgesehen. Auf diese Weise wurde die „Intimsphäre“ von so manchem Dorfbewohner preisgegeben und viele haben sich nicht getraut, ihr Eigentum am Dorfplatz vor den Augen der schmunzelnden Öffentlichkeit wieder abzuholen.....